

Schweizer Musik? Schweizer Musik!

Das Festival Murten Classics hat mit Unterstützung der Suisa am 25. August einen ganzen Tag lang Werke aus der Feder von lebenden Schweizer Komponistinnen und Komponisten auf die Bühne gebracht.

Andreas Zurbriggen — Und plötzlich ist es da, das Idyll. Locus amoenus. Wild flirren tonale Dreiklangsarpeggien durch den Konzertsaal des Murtenner Zentrums Kultur im Beaulieu und evozieren eine poetische Märchenwelt, die der Zeit enthoben scheint. Es ist die Musik des aus Prag stammenden Komponisten Jan Beran, die mit simplen Materialien poetische Stimmungsbilder zeichnet. Heute als Mathematikprofessor an der Universität Konstanz wirkend hat er einst in Zürich in Mathematik promoviert. Er wagt einen wohlthuenden Kontrast zu den oftmals sperrigen Klangwelten der immer noch erstaunlich deutlich von den Darmstädter Ferienkursen geprägten Ästhetik im vorherrschenden Schweizer Komponistenmilieu. Arnold Schönberg hatte recht, als er seinen amerikanischen Schülern noch lange nach seiner Emigration 1934 in die USA sinngemäss sagte: «Es gibt noch viele schöne Stücke in C-Dur zu komponieren.»

Poetische Momente liessen sich am Begegnungstag mit Neuer Schweizer Musik, angeregt vom Festival Murten Classics, einige einfangen, so etwa in der *Aria* für Streichquartett der slowakisch-schweizerischen Komponistin Iris Szeghy, einer Musik von berückender Schönheit im leisesten Pianissimo mit sanft angedeuteten Melodiefragmenten. Oder in Cécile Martis eindrücklichem Streichquartettstück *Trapez*, bei dem die Instrumentalisten gemeinsam die Musik subtil in eine

stets neue Richtung zu lenken versuchen.

Keine Uraufführungen

Kaspar Zehnder, künstlerischer Leiter des Festivals, bewies ein glückliches Händchen beim Zusammenstellen des Programms für solch einen ambitionierten Tag und liess erfreulicherweise unterschiedliche Welten aufeinanderprallen. Nicht weniger als drei Konzerte mit Stücken von 13 Komponistinnen und Komponisten standen auf dem Programm, und das dabei abgesteckte ästhetische Spektrum war erstaunlich breit. Erfreulich war zudem: Es gab keine einzige Uraufführung. Von denen gibt es anderweitig nämlich genug – was von Zweit- und Drittaufführungen zeitgenössischer Werke nicht gesagt werden kann. Und: Die Interpretationen, etwa des Belenus-Quartetts, des Pianisten Gilles Grimaître und des Ensembles «mit vier», erreichten ein sehr hohes Niveau.

Alle drei Konzerte mit dem Motto «Offen für Neues» standen in Bezug zum Festivalthema «Unterwegs – en chemin». Zehnder programmierte daher nicht nur Werke von in der Schweiz geborenen und immer noch in der Schweiz lebenden Tonkünstlern, sondern auch von Emigranten und Immigranten.

Aus Ägypten in die Schweiz kam Wael Sami Elkholly vor zehn Jahren. Seine Werke sind gekennzeichnet durch spirituelle Fragen, bei denen oft stimmliche wie theatralische Aspekte

eine wichtige Rolle spielen. Im vom Komponisten selbst interpretierten Stück *Skies' Calls* für Stimme und Tonband wird in sufistischer Tradition das Transzendente in der Innerlichkeit gesucht. Und dies auf sehr stimmungsvolle Weise.

Mit ganz anderen Bezugspunkten arbeitet die in Nidwalden aufgewachsene und als junge Frau in die USA emigrierte Maria Niederberger in den viersätzigen *Mountain visions* für Violine solo. Das Schillern eines Teiches oder eine Wolfsflucht aus einem Gehege sind Assoziationen, die sie als Komponistin einbezieht. Als Programmmusik will sie ihre Werke aber nicht verstanden wissen. Bei solch disparaten Œuvres kam ein Moderator, der durch die Konzerte führte, wie gerufen. Roman Brotbeck, ausgewiesener Kenner der Schweizer Musikszene, tat dies vor dem zahlreich erschienenen Publikum in erhellender Manier.

Antiquierte Ästhetik?

Wertvolle Impulse zum Thema, wie schwer es Schweizer Werke haben, sich im Konzertleben zu etablieren, gab Irène Minder-Jeanerret, Initiantin des Musiklexikons der Schweiz. So konnte sie aufzeigen, dass in der Saison 2017/18 bei den drei grössten Schweizer Orchestern lediglich drei mit der Schweiz

in Beziehung stehende Kompositionen gespielt wurden: zwei von Arthur Honegger und eine von Dieter Ammann. Auf nicht wenige wunde Punkte ging sie in ihrem Referat ein: So fehlt bei der Schweizerischen Nationalbibliothek der Posten eines Musikreferats und Nachlässe von bedeutenden Komponisten werden keine gesammelt. Es sei zudem sträflich, dass ein auf Bundesebene agierendes Musikinformationszentrum fehle.

Zu wenig beleuchtete Minder-Jeanerret hingegen die musikimmanenten Aspekte, weshalb Schweizer Musik nicht einmal in der Schweiz gespielt wird und falls doch, solche Konzerte dann kaum besucht werden. Liegt es vielleicht auch daran, dass ein Grossteil der Werke von Schweizer Komponistinnen und Komponisten, die an Festivals für Neue Musik präsentiert werden, noch immer mehr oder minder konsequent den antiquierten Dogmen der Neuen Musik (im engeren Sinne) naheieft? In grössenmässig vergleichbaren Ländern, wie denjenigen des Baltikums, wo Komponisten einen weniger verkrampften Umgang mit diesen Dogmen haben, sind einheimische Werke an der Tagesordnung und die Konzertsäle bei den grossen Festivals für aktuelle Musik oftmals bis auf den letzten Platz gefüllt.

Kaspar Zehnder,
künstlerischer Leiter
des Festivals Murten
Classics, und das
Ensemble «mit vier».

